

Prenumerations-Preise:
 Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich 70 "

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 12 fl.
 Halbjährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
 Viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction
 Bahnhofgasse Nr. 15.
**Expeditions- & Inseraten-
 Bureau:**
 Congressplatz Nr. 2 (Buch-
 handlung von Jg. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:
 Für die einpaltige Petitzeile
 à 4 kr. bei wiederholter Ein-
 schaltung à 3 kr.
 Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.
 Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 239. Mittwoch, 18. Oktober 1876. — Morgen: Petrus v. Mc. 9. Jahrgang.

Aus dem czechischen Lager.

Die Sonne der czechischen Opposition geht unter, das Barometer der gepriesenen, angeblich für die Ewigkeit festgelitteten czechischen Freundschaft sinkt tief. Die Czechen sind bereits in mehrere Parteien gespalten und durch eigene Schuld befinden sie sich im Zustande der politischen Machtlosigkeit, der Zerlegung und Auflösung. Ein Mann, der durch eine Reihe von fünfzehn Jahren unter ihren Fahnen gekämpft hat; ein Mann, der die Verhältnisse des Landes, seiner Bewohner und Parteien kennt — ergriff vor kurzem das Wort, um seine Brüder zur Umkehr auf der Bahn, auf der sie bisher gewandelt, ernstlich zu mahnen. Dr. Gregar sendete seinen tödtenden Pfeil nicht nur in die Brust der Alten, sondern auch in die Reihen der Jungen, er verurtheilte die bisherige Politik der Jungen und Alten. Dr. Gregar geißelt die Irrthümer der Czechen mit scharfen Tritten, verwirft die Taktik, nach welcher der Kampf der Czechen bisher geführt wurde, zertrümmert mit wuchtigen Schlägen die Grundlagen der bisher eingehaltenen Opposition der Czechen, weckt die Streiter in beiden Lagern aus süßen Träumen, und verfaßt in seiner jüngst ausgegebenen Broschüre ein rücksichtsloses Spottgedicht auf das angebotene „czechische Staatsrecht.“

Die Czechen müssen zur Ueberzeugung gelangen, daß die bisherige Action ihrer hervorragendsten Parteiführer auf maskiertem Schwindel basiert war. Die Fundamentalartikel stellen sich nach Dr. Gregars Ausführungen als die Ausgeburt maßloser Frechheit heraus.

Die Anhänger der „koruna česka“ kämpften also durch eine Reihe von Jahren um ein Recht, welches gar nicht bestand. Die czechische Bevölkerung wurde durch Vorpiegelung angeblich vorhandener Privilegien und bestehender Rechte durch nahezu zwanzig Jahre im politischen Irrgarten am Narrenfesse herumgeführt; die czechischen Parteiführer spielten mit dem eigenen Brudervolke eine traurige politische Komödie.

Es ist kaum zu erwarten, daß die Czechen dem Mahnrufe Dr. Gregars, in den Landtag und Reichsrath einzutreten, Gehör schenken werden. Die Czechen haben sich bereits verrannt und auf einen Rückzug ist sobald nicht zu rechnen.

Die czechischen Blätter registriren den Beginn des politischen Zerlegungsprozesses. Die prager politische Wochenschrift „Deutsche Volks-Zeitung“ meldet, daß dieser Prozeß bereits weit vorgeschritten ist; Stück für Stück von der Schindelbedachung des czechischen Schwindelgebäudes fällt bereits ab und der Einsturz des morsch gewordenen Hauses ist sündlich zu gewärtigen. Das Scheinleben der czechischen Opposition dürfte bald ein Ende nehmen, denn nach den Naturgesetzen muß das Lebensunfähige absterben. Das ist eben der Fluch der bösen That! Möge die Geschichte des Czechenlandes auch für unser engeres Heimatland Krain lehrreich sein; nur Kräftiges, Starkes kann gedeihen, Krankes fällt dem Tode zum Opfer.

Das ganze Czechenland ist von den bisherigen Resultaten der nationalen Politik nicht befriedigt. Das der böhmischen Krone huldigende Volk erlitt furchtbare Täuschungen; seine Propheten entpuppten

sich als falsche Propheten, predigten nicht das wahre, sondern ein gefälschtes Evangelium. Man möge sich nicht wundern, wenn die gesammte czechische Nation nach solchen zwecklosen und aufreißenden Manövern in eine totale politische Apathie verfällt. Die ganze Action der czechischen Parteiführer läuft Gefahr, gebrandmarkt zu werden.

Die czechische Journalistik trägt an den traurigen Zuständen in Böhmen wesentlich Schuld. Auch dort sind es einige wenige Journalisten, welche mit frevelhafter Feder die ganze Nation, die besseren Ansichten und Prinzipien Gehör zu schenken gerne bereit wäre, terrorisieren und mit allen unerlaubten Mitteln darauf hinarbeiten, daß die ganze Nation nach ihrer Pfeife tanze. Diese Auswürflinge der Journalistik predigen unter der Maske des Patriotismus Hochverrath und stürmen unter dem Schilde eines angeblich bestehenden „Rechtes“ oder Prinzips gegen die Verfassung und den Bestand der Reichseinheit an.

Nicht nur in Krain, auch in Böhmen verleiteten einige heißblütige nationale Führer unter dem Aushängeschild des Patriotismus das leichtgläubige Volk zur Gründung lebensunfähiger Actienunternehmungen, deren Geldkraft anstatt zu volkwirtschaftlichen zu politischen, verfassungseindlichen Parteizwecken mißbraucht wurde.

Böhmen stellte sich, irreführt durch trugvolle Parteiführer und Journalisten, auf den Boden des „historischen Staatsrechtes“ und niemand — selbst Vater Palacky nicht — hatte bis zum Jahre 1861 dieses privilegierte „Staatsrecht“ gekannt.

Fenilleton.

Verschiedene Wege.

Novelle von Rudolf Waldener.
 (Fortsetzung.)

Der Oberst liebte seine Pferde, wie er seine Kinder geliebt haben würde, wenn es anders dem Schicksal gefallen hätte, seine Ehe mit Kindern zu segnen.

„Sie bleiben also längere Zeit in Köln?“ versetzte der Assessor. „Auch ich gedente meine Ferienzeit daselbst zu verbringen.“

„In diesem Falle,“ ergriff Frau von Warendorf mit einem bezaubernden Lächeln das Wort, „werden Sie sich daran erinnern, daß Sie mir und meinem Gemal stets willkommen sind.“

„Natürlich! Versteht sich von selbst!“ bekräftigte der Oberst. „Ein Sohn meines alten Kriegeskameraden.“

„Ich nehme Ihre Einladung mit Vergnügen an,“ antwortete der Assessor heiter, „und werde nicht ermangeln, davon Gebrauch zu machen.“

Indem fuhr der Wagen vor. Der Assessor bot Frau von Warendorf den Arm und half ihr beim Einsteigen. Eben war er im Begriffe, ihr zu folgen, als ihn auf einmal der Oberkellner ziemlich unsanft am Rocke zupfte.

„Die Rechnung mein Herr!“ sagte der Kellner, „die Rechnung!“

Der Assessor nahm das Papier in Empfang, zahlte und drückte dem Kellner lächelnd einen Thaler als Trinkgeld in die Hand.

„In dem hätten wir uns geirrt!“ murmelte unser Sanhmed, indem er den Thaler auf den Fingerspitzen wiegte und dann langsam in die Tasche gleiten ließ.

Es war gegen vier Uhr nachmittags, als der Assessor von Sohr das Hotel d'Angleterre zu Köln betrat.

Schon von weitem sah er den schwarzlackirten Reisewagen des Fremden von Rolandsack vor der Thür halten.

Der Fremde selbst war ein hoch- und schlankgewachsener Mann im schönsten Lebensalter, denn er mochte ungefähr drei- bis vierunddreißig Jahre zählen. Seine Züge waren scharf, charakteristisch

und lähn. Eine breite, hochgewölbte Stirn, starke buschige Augenbrauen, zwei dunkle Augen von wahrhaft blendendem Feuer, ein zwar proportionierter, immerhin aber etwas aufgeworfener Mund, langes schwarzes Haar, was dicht und üppig unter dem Castorhute hervorquoll, und ein starker, wohlgepflegter Bart, der die Blässe seines Gesichtes noch schärfer markierte, vereinigten sich mit einer markigen, kräftigen Gestalt zu einem imponierenden Ganzen. Seine Kleidung war tief schwarz und darum um so mehr geeignet durch den Contrast den lähnen, plastischen Ausdruck seiner bleichen Züge noch kräftiger zu beleben.

Der Fremde betrachtete den Assessor mit einem ruhigen, kalten, aber durchdringenden Blick, und folgte dann dem voranschreitenden Kellner auf die für ihn bestimmten Zimmer. Auf der Treppe wandte er sich noch einmal um, um seinen Diener im reinsten Englisch einige Befehle zuzurufen.

Herr von Sohr hatte es nicht für gut befunden, in die Fußstapfen des berühmten Mezzofanti zu treten. Sprachstudien hatten sich niemals seiner besonderen Gunst erfreut, und Englisch verstand er keine Sylbe. Dennoch fühlte er sich getroffen durch

Böhmen muß zur Einsicht gelangen, daß mit alten Pergamentrollen und vergilbten Privilegien derzeit eine gesunde Politik nicht zu machen sei. Dem Czechenlande bleibt keine andere Wahl, als das bisher eingehaltene unfruchtbare Programm aufzugeben und verfassungsmäßige Bahnen einzuschlagen. Im Landtage, im Reichsrathe ist der Ort, wo auch der Czeche seine beliebten Nationaltänze producieren soll; überschreitet der tactlose Volkstänzer das Terrain, so wird er vom Ordner des Hauses in seine Grenzen zurückgewiesen werden.

Bereits werden Symptome merkbar, die eine Schwenkung der Parteien nicht unmöglich erscheinen lassen, Graf Hohenwart soll nemlich im Begriffe stehen, eine neue Actionspartei zu gründen.

Der Miß im czechischen Lager ist ein bereits vollzogener, genährt durch die unzüngigen Resultate der vor kurzem stattgefundenen Föderalistenconferenzen. Die Trennung der czechischen Parteien in Böhmen und Mähren ist und bleibt ungeachtet der zu wiederholtenmalen versuchten Verbrüderung eine unleugbare Thatsache. Man zweifelt bereits heute daran, daß es dem Grafen Hohenwart gelingen werde, eine neue Partei zu gründen und zusammenzuhalten. Bereits dürfte jene Stunde nicht mehr ferne sein, in welcher die parlamentarische Fraction der sogenannten „Rechtspartei“ sich auflösen wird. Die parlamentarische Institution kann derzeit nur das Bestehen einer Partei zugeben, und diese eine Partei muß auf dem Boden der Verfassung stehen. Die Verfassung kennt weder ein „czechisches Staatsrecht,“ noch erloschene Privilegien, sondern schützt die Gleichberechtigung aller zum Einheitsstaate gehörigen Provinzen.

Politische Rundschau.

Laibach, 18. October.

Inland. Die „Montags-Revue“ bemerkt zu dem von der Pforte beantragten sechsmonatlichen Waffenstillstande: „Jedenfalls bietet dieser Vorschlag von vornherein wenigstens den einen Vortheil, daß er alle die Zwangsmittel, von denen in jüngster Zeit die Rede gewesen, notwendig ausschließen muß. Gegenüber dem Entgegenkommen der Pforte wird es sich weder mehr um Intervention oder Occupation, noch um eine Flotten-Demonstration, noch um den Abbruch der diplomatischen Beziehungen handeln können.“

Ein Collectivschritt der Mächte, wie er von officiöser Seite als neuerlich in Aussicht genommen dargestellt wird, hat, wie die „Deutsche Ztg.“ aus diplomatischen Kreisen erfährt, nicht die geringste Aussicht auf Realisirung. Auch ist nicht anzunehmen, daß sich die Pforte, nachdem ihre Einwilligung in den sechsmonatlichen Waffenstillstand allseitige Anerkennung — diejenige Rußlands und eines Theiles der deutschen Presse ausgenommen —

gefunden, sich durch diplomatische Manöver nachträglich in die Stellung einer Macht, die sich den Wünschen Europa's gegenüber ablehnend verhält, werde bringen lassen, oder daß von englischer Seite die Hand dazu geboten werden könnte, ihr solches zuzumuthen.

In diplomatischen Kreisen Wiens hält man, wie das genannte Blatt meldet, die militärische Intervention Rußlands für unausbleiblich. Es ist bereits bekannt, daß die Pforte die neuen Vorschläge des petersburger Cabinets, namentlich die Bestimmung, daß die Waffenstillstands-Bedingungen von den Mächten zu vereinbaren seien, nicht acceptieren werde. Die russische Regierung hat offenbar nichts anderes erwartet, denn sie betreibt neuerdings die Rüstungen in verstärktem Maße. In Bezug auf die Haltung Oesterreichs bei Eintritt der Katastrophe wird mit Bestimmtheit versichert, daß die Neutralität bereits beschlossen und auch der Preis für dieselbe festgestellt sei.

Der Finanzausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses hat seine meritorische Thätigkeit begonnen. In Abgeordnetenkreisen glaubt man, daß die Ausschußverhandlungen einen ziemlich raschen und glatten Verlauf nehmen werden und daß sich höchstens anlässlich der Bedeckung und der Südbahn-Angelegenheit eine lebhaftere Debatte entwickeln dürfte.

Das „N. W. Tagbl.“ schreibt: „Wir waren schon in der Lage, mitzutheilen, daß die Berufung des russischen Finanzministers Reutern an das kaiserliche Hoflager nach Livadia mit dem Plane, eine große Nationalanleihe zu effectuieren, im Zusammenhange stand. Es wird uns nun hinzugefügt, daß im Rathe des Czaren beschlossen wurde, den Credit für eine Anleihe von 300 Millionen Rubel effectiv in Anspruch zu nehmen.“

Ausland. Die „Times“ veröffentlichen den Wortlaut des türkischen Waffenstillstands-Vorschlages und halten den Ton desselben für sehr gemäßigt. Der Waffenstillstand werde thatsächlich bedingungslos angeboten; die Pforte hoffe nur auf den Einfluß der Mächte zur Hemmung des Zustromens von Freiwilligen. Die „Times“ glauben, die Haltung Rußlands mache seine Intervention gewiß, wenn die Türkei die Vorschläge der Mächte ablehne. Rußland verweigere einen sechsmonatlichen Waffenstillstand; die Türkei aber würde unweise handeln, einen kürzern Waffenstillstand abzulehnen. Es hänge von dem Fürsten Bismarck ab, die Welt vor einem furchtbaren Kriege zu retten. Er möge seine Macht brauchen; Deutschland möge erklären, es erlaube Rußland nicht den Besitz der Donau, und der slavische Enthusiasmus werde gedämpft werden. Eine feste Haltung Deutschlands sei die beste Friedensgarantie; ein Bündnis Deutschlands und Englands zur Vornahme

der notwendigen Aenderungen in der Türkei würde Europa vor einem großen Unglück bewahren. Die „Times“ bemerken überdies: „Wir fragen, ob irgend ein Motiv den Staat, sei er klein oder groß, entschuldigen kann, der mit einer solchen Aussicht (auf einen gewaltigen europäischen Krieg) das Anerbieten einer fünfmonatlichen Frist und alle die somit für eine friedliche Lösung der Schwierigkeit gebotenen Gelegenheiten ablehnt. Für die Zwecke Serbiens, sowie für die Zwecke einer gewissen Partei in Rußland mag es wünschenswerth sein, den Krieg fortzusetzen; aber um des Wohles der türkischen Provinzen und der Wohlfahrt Europas willen sollte der Waffenstillstand auf alle Fälle acceptiert werden. Es ist nicht zu viel, zu sagen, daß, wenn Rußland sich weigert oder das Mittel einer Weigerung ist, Rußland der Feind Europas wird.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bespricht den Artikel der „Times“ und sagt: „Die „Times“ scheinen das Bestehen des Drei-Kaiserbündnisses zu ignorieren, welchem beizutreten England jeden Tag freisteht.“

Die „National-Zeitung“ sagt den „Times“ gegenüber: „Deutschlands Kraft gibt ihm weder das Recht noch legt sie ihm die Pflicht auf, seine eigene Ruhe aufs Spiel zu setzen, zur Wahrung des Vortheiles anderer.“

Der „Nord“ äußert sich in betreff der Stellung Rußlands, es sei begreiflich, daß Rußland auf die Vorschläge Englands zurückkomme, wodurch die schwebenden Fragen auf das richtige Terrain zurückgeführt wurden. Europa dürfe nicht zugeben, daß das von allen Mächten einstimmig empfohlene Programm ausgegeben werde. Die Pforte müsse ausreichende Garantien geben. Die Türkei wolle ersichtlich die Sache in die Länge ziehen, was die Entwicklungen noch größer machen würde. Im allgemeinen Interesse sei eine schnelle Lösung geboten.

Mit den Mobilisierungs-Vorbereitungen des russischen Heeres wird eifrigt und in beschleunigtem Tempo vorgegangen.

Vom Kriegsschauplatze.

Am 14. d. eröffneten die Serben eine lebhaftere Kanonade als gewöhnlich gegen die türkischen Linien. Es entwickelte sich auch bei der türkischen Brücke an der Morava, welche jedoch noch immer nicht hergestellt ist, ein schwaches Tirailleurgefecht.

In Belgrad sind 245 Russen, darunter 38 Offiziere, angekommen. In der Kaserne weilen eben 687 Russen. Man erwartet die Ankunft von 80 italienischen Freiwilligen.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein gesalbter Erbschleicher. Der Decan der katholischen Universität von Lille, Abbé Vareilles de Sommieres, wird in Poitiers wegen Erschleichung einer

den Klang dieser reichen, vollen und sonoren Stimme, die aus der innersten Tiefe einer breiten knöchigen Brust hervorquoll.

Am andern Tage trat der Fremde, den wir gestern im Hotel d'Angleterre gesehen, einfach, obwohl mit Eleganz gekleidet, zur Stunde des Mittagessens in das Hotel Diesel.

Im Hotel Diesel, dem fashionabelsten, aber auch theuersten Etablissement dieser Art, hatte Oberst Warendorf sein Absteigequartier genommen.

Der Fremde trat in den Speisesaal, warf einen flüchtigen Blick auf die zahlreichen Gäste und nahm dann dem Obersten gegenüber Platz. Dieser, von Natur redselig, unterhielt sich mit seinem Tischnachbar, und zwar so laut, als wenn er auf dem Exercierplatze sein Regiment commandierte, während Frau von Warendorf mit einer ältlichen, starkgeschminkten Französin plauderte.

Der Oberst bemerkte den Fremden nicht, kaum hatte indeffen Frau von Warendorf einen Blick auf sein ernstes, düsteres Antlitz geworfen, als sie, einen leisen Schrei ausstoßend und bleicher als

die Serviette in ihrer Hand, in ihren Stuhl zurückfiel.

„Ah! grand Dieu! qu'avez-vous donc, Madame?“ rief die Französin erschrocken aus. „Étez-vous malade ma chère?“

„Was fehlt dir, mein Kind?“ fragte der Oberst besorgt und mit mehr Weichheit in Ton und Blick, als man dem alten Haudreyen zutrauen würde.

Die junge Frau indeffen vermochte nicht zu antworten; bleich und zitternd starrte sie auf den Fremden hin, der auf sie dieselbe paralytische Wirkung wie das Haupt der Medusa auszuüben schien; es war ihr als habe sie ein Gespenst gesehen. Seitwärts hastete der Blick des Fremden unverwandt auf ihrer bleichen Gestalt, und dieser Blick war kalt, hart und voll grausamer Schärfe.

Endlich machte sie eine letzte Anstrengung ihrer Kräfte; sie erhob sich, auf den Arm ihres Gatten gestützt.

„Laß uns gehen!“ flüsterte sie leise, aber für ihr vis-à-vis noch vernehmlich genug. „Ich befinde mich nicht gut.“

Der Oberst warf bei diesen Worten einen prüfenden Blick auf den Fremden, über dessen düsteres Gesicht ein eigenthümliches Lächeln flog.

„Gehen wir! Gehen wir!“ flüsterte die junge Frau ängstlich, indem sie den Arm ihres Gemals krampfhaft drückte.

„Vraiment!“ rief die Französin aus, „vous est malade, Madame? Ah! comme c'est fâcheux!“

„Ce n'est rien,“ antwortete die junge Frau matt, indem sie zu lächeln versuchte, „il passera bien vite.“

In der Thür wandte sie sich noch einmal um, und ihr dunkles, so intelligentes und so schönes Auge ruhte mit dem unbeschreiblichen Ausdruck einer tiefen Melancholie auf den eifigen Zügen des Fremden.

„Ah!“ murmelte dieser, „sie hat mich also noch nicht vergessen? Um so besser!“ setzte er hinzu, während ein bitteres Lächeln um seine Lippen zuckte.

Er warf bei diesen Worten einen Friedrichs'or als Zahlung für sein Couvert auf den Teller und entfernte sich.

(Fortf. folgt.)

Erbschaft von dreihunderttausend Francs gerichtlich verfolgt.

— Spanische Toleranz. Ein Rundschreiben des Bischofs von Minorca verbietet den Volksschullehrern, Kinder protestantischer oder andersgläubiger Familien in die Schulen zuzulassen.

— Das Columbus-Denkmal, welches auf Kosten der in den Vereinigten Staaten ansässigen Italiener in den Anlagen der Ausstellung in Philadelphia errichtet worden, wurde am 12. d. im Beisein des Gouverneurs von Pennsylvania, General Hartranft, und des italienischen Gesandten Baron Blanc feierlich enthüllt.

— Folgen des „Kraus.“ Nach Bericht des österreichischen Generalconsulates in Köln sind seit dem Frühjahr viele österreichische Staatsangehörige, besonders Handwerker, Erbs- und Bauarbeiter, Kellner und Commis dort angekommen, welche die Unterstützung des Generalconsulates in Anspruch nahmen, um sich nach Rheinland-Westphalen, nach Belgien, Holland, Frankreich und England zu begeben, wo sie Arbeit zu finden hofften. Die meisten kehrten nach kurzer Zeit, von allen Hilfsmitteln entblößt, nach Köln zurück und vermochten die Heimreise nur durch Vermittlung des Generalconsulates anzutreten. Es sei der Mittheilung dieses traurigen Mißgeschickes zur weiteren Warnung vor Illusionen zugefügt, daß die Arbeitslosigkeit in Rheinland-Westphalen, Holland, Belgien etc., namentlich in den Städten, große Dimensionen angenommen hat. Die dort einheimischen Arbeiterkräfte finden schon längere Zeit keine genügende Verwendung mehr und weitere Arbeiterentlassungen stehen noch in Aussicht.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die gestrige Gemeinderathssitzung) wurde nach 1/4stündiger Dauer geschlossen. Es waren nemlich nur 16 Mitglieder, also die beschlußfähige Anzahl, anwesend, so daß die Sitzung eröffnet werden konnte. Der Eröffnung folgten die üblichen Interpellationen Regali's; sodann begann Dr. Suppan sein Referat über den Vorschlag des städtischen Volksschulraths pro 1876/77. Bei dem Punkte Drehschulrath beantragte die Schulsection 100 fl. einzustellen, Regali will nur 20 fl. bewilligt wissen; als aber die Gemeinderäthe Mahr, Deschmann und der Referent nachwiesen, daß die 100 fl. wirklich notwendig sind, wurde der Sectionsantrag angenommen. Der Referent ging nun in seinem Referate weiter, auf einmal verläßt Regali den Saal, ihm folgt Jurčić. Es war mittlerweile die Zeit soweit vorgeschritten, daß man vermuthen konnte, es dürfte kein Gemeinderath in den Saal kommen, daher der Moment günstig schien, die Beschlußfähigkeit der Versammlung herbeizuführen. Die übrigen nationalen Gemeinderäthe blieben bis zum Schluß der Sitzung und sprachen es dadurch aus, daß sie an dem Streiche der beiden Genossen keinen Antheil haben wollten. Wir aber überlassen der Bewohnerschaft unserer Stadt das Urtheil über ein solches mannesunwürdige Vorgehen. Eine Sitzung des durch Weggehen beschlußunfähig machen, wenn es gilt, einen prinzipiellen, den Parteiinteressen zuwiderlaufenden Beschluß hintanzuhalten, ist ein gewöhnliches Parteimanöver, das unter Umständen einen Verteidiger finden kann, aber eine Sitzung ohne allen Anlaß, in einer rein administrativen Angelegenheit und noch dazu mitten im Referate selbst deswegen und nur deswegen zu verlassen, um einen muthwilligen Streich auszuführen, das verträgt sich nicht mit dem Ernste communaler Administration, mit dem Interesse für das Gemeinwohl, nicht mit dem gewöhnlichen bürgerlichen Anstande, nicht mit der Würde eines Mannes und nicht mit der Würde einer parlamentarischen Körperschaft. Wenn die Herren Regali und Jurčić glauben, durch solche muthwillige Streiche die liberale Partei zu schädigen, so befinden sie sich im Irrthume, denn nichts kann diese mehr kräftigen, als wenn man der ausländigen und intelligenten Bevölkerung Laibach's so klar zeigt, welcher Bildung und welchen Benehmens jene Männer sind, die als die Führer, falls die liberale Partei im Gemeinderathe aus Ruder käme, zu erwarten ständen, und wir werden nicht ermangeln, bei den künftigen Wahlen der Bevölkerung von Laibach noch einmal die Geschichte von gestern zu erzählen.

— (Personalnachrichten.) Der Reichsrathsabgeordnete Dr. Schaffer begab sich heute zur Eröffnung der parlamentarischen Session nach Wien. Die Abgeord-

neten Dr. Suppan und Deschmann werden dem Bernehen nach am Sonntag nachfolgen.

— (Gemeinderath Karl Leskovic), Mitglied und Kasser des constitutionellen Vereines, Functionär bei mehreren Humanitätsanstalten, vermählte sich am 16. d. M. in Billach mit Fräulein Marie Nagel.

— (Nationale Reminiscenzen.) Die Situation in Europa und die Stellung, welche Rußland in der orientalischen Frage einnimmt, lassen dem „Slovenec“, welcher seine Pflichteremplare lieber der russischen, als der österreichischen Censur vorlegen möchte, die Flügel wieder länger wachsen. In der Begeisterung ruft er aus: „Der Slave erwacht!“ In seinem mit diesem Stichworte betitelten Leitartikel wirt „Slovenec“ einen historischen Rückblick auf das Jahr 1866, in welchem General Benedek, welcher der preussischen Armee gegenüberstand, auf die Nachricht, daß in Mähren für das Waffenglied der österreichischen Nordarmee Gebete verrichtet werden, gesagt haben soll: „Gott soll nur unbedrängt bleiben, wir werden mit den Preussen schon allein fertig werden!“ „Slovenec“ schreibt die unglücklichen Tage bei Königgrätz der citirten Aeußerung Benedek's zu und bemerkt: „Von Gott allein rührt jede Führerschaft her.“ „Slovenec“ erinnert weiter, daß in früheren Zeiten, wo Katholicismus und Frömmigkeit in Blüte standen, die österreichischen Waffen siegreicher vorgingen, wie jetzt. „Slovenec“ führt schließlich aus Linhart's „Geschichte Krains“ vom Jahre 1791 ein Citat ins Treffen, wornach Oesterreich mit Rücksicht auf seine Bevölkerung mit gleicher Berechtigung als ein slavisches Reich angesehen und behandelt werden sollte, wie Rußland. Ein Blick auf die Landkarte, auf das adriatische Meer, Innerösterreich, Ungarn, Galizien, Bobomerien, Schlesien, Mähren, Böhmen genügt, um nachzuweisen, daß Oesterreich Millionen Slaven zählt. „Slovenec“ ruft aus: „Was könnten die Slaven für Oesterreich alles sein? Jeder Slovene möge jetzt selbst urtheilen, auf welchem Wege Oesterreich zum Ruhme gelangen könnte.“ — Wir wünschen den Ruhm Oesterreichs durchaus nicht auf dem Wege des Panславismus! Nach dem Recepte slavischer Heilflüster verfiel Oesterreich dem Zerstückelungsprozesse. Das Erwachen der Slaven und die Lebendigwerdung ihres Programmes wäre eine unzeitgemäße Erscheinung; sie würde die weitere Entwicklung des freibethlichen Oesterreichs, den Fortschritt deutscher Kultur, den Ausbau der Verfassung und die Reichseinheit wesentlich fördern, wenn nicht zu Grunde tragen. „Slovenec“ und seine national-kericalen Genossen mögen vorläufig an ein „Erwachen der Slaven“ nicht denken, sondern in Ruhe des politischen Schlafes genießen.

— (Spende.) Ein ungenannt sein wollender Wohlthäter übergab dem Feuerwehrcapitän Döberlet den namhaften Betrag von fünfzig Gulden für den Unterstützungsfond der Feuerwehr. Dank und Ehre ihm!

— (Strafverhandlung.) Der Grundbesitzer Johann J. Schwarz aus der Tirmau vorstadt wurde wegen Theilnahme an der Beschädigung der Hausnummer-Tafelchen zur Ausföhung einer dreitägigen Arreststrafe verurtheilt.

— (Vom Notariate.) Das grazer Oberlandesgericht hat den Notar Albert Ritter von Höffern-Saalfeld in Loisch vom Amte zeitweilig suspendirt.

— (Neue Apotheke.) Zur Besetzung der in Treffen neu zu errichtenden Apotheke wurde der Concur's bis 1. Dezember l. J. ausgeschrieben.

— (Der Schriftsteller Paul v. Radics) auch in hiesigen Bevölkerungs- und Leserkreisen bekannt, befindet sich derzeit in Klagenfurt und sammelt im dortigen Landesarchive Materialien behufs Verfassung einer Biographie des Geschichtschreibers Schönleben.

— (Vom Alpenvereine.) Die Sectin Kärnten hält am Freitag den 20. d. in Triest eine Versammlung. Freiherr v. Goernig wird einen Vortrag über die „Deutsche Sprachinsel Tarz in Krain“ halten.

— (Aus den Zeiten der Nationalgarde.) Im heutigen Vereinsleben tritt sehr häufig die Erscheinung auf, daß sich Vereinsausflußmitglieder unter Angabe der verschiedensten Entschuldigungsmotive von den Ausflußsitzungen fernhalten. Derlei Entschuldigungen kamen auch in der alten Zeit vor. Am 10. Juli 1849 wurde der damals hier angestellte Professor Hummel von dem Hauptmann der laibacher Nationalgarde aufgefodert, zum Wachdienste zu erscheinen. Der genannte Nationalgardist sandte folgendes Entschuldigungsschreiben ein:

„Kann nicht gehen
Wache stehen,
Thut mir leid,
Sitzt Prüfungszeit,
Muß den ganzen Tag dort sitzen,
Lauter Eminenzen schwitzen;
Dicke Klöße, hohle Schädeln,
Fluß in lichte Köpfe veredeln.
Kann nicht Wache stehen,
Muß ans Dreschen gehen.“

— (Landschaftliches Theater.) Der gestrige Abend brachte uns drei Piecen. In der ersten, im Schauspiel „Gringoire“, präsentirte sich in der Titelrolle Herr Leutbold vom Theater in Regensburg wol nicht in gefälliger, moderner Salontollette, aber als ein routinierter, mit wohlklingendem, kräftigem und verständlichem Organe begabter Schauspieler. Fräulein Weidl spielte den Part der Kaufmannstochter „Loyse“ sympathisch, besonders gefühlvoll in der vorletzten Scene mit „Gringoire.“ Herr Maille (Olivier-le-Daim) zeigte vorzügliche Anlagen für das Fach der Intriguants. Herr Ströhl gab den biederen Kaufmann „Simon Journiez“ gemüthlich. „König Ludwig XI.“ fand in Herrn Unger nicht den geeigneten Repräsentanten. Das Schauspiel erfreute sich beifälliger Aufnahme. — Die zweite Piece: „Es war die Kathi!“ wurde vom Herrn Rieger (Zirkel) und Fräulein Arensdorf (Madame Dolores) recht launig abgespielt. Auch diese Bagatelle fand Gnade vor dem Publikum. — Vorzüglich gefiel die dritte Piece, die bekannte und amüsante Posse „Vom wiener Juristentage“ zur Darstellung. Herr Ströhl war wol der gelungenste „Wath Siebel“, den Laibach je gesehen. Die Ausföhung dieser Rolle bezeugt, daß Herr Ströhl in Charakterrollen Ausgezeichnetes zu bieten vermag und auch natürlich, gemüthlich, ja urgemüthlich sein kann. Herr Director Frischke war Berliner „vom reinsten Wasser“, Vollblut-Spree-Genleman in Dialect, Ausdruck und Mimik; sein „Assessor Menzel“ dürfte zu seinen Glanzrollen zählen. Herr Zwernz gab den gemüthlichen wiener Bürger und Gemeinderath „Weiß“ recht lobenswerth. Herr Laßta (Diener Paul) besitzt das seltsame Talent, aus jeder Rolle etwas zu machen. Großen Beifalles kann sich Fräulein Arensdorf (Friederike) rühmen. Die muntere, junge Schauspielerin versteht es vorzüglich das naive, heitere Wesen in geungener Form zum Ausdruck zu bringen. Das Publikum verließ gestern, sichtlich sehr befriedigt, die Räume des Schauspielhauses.

— (Die slovenische Bühne) beginnt am 1ten Nov. l. J. ihre Vorstellungen.

— (Zubetreff der Lavantthalerbahn) richtete die Handels- und Gewerbekammer für Kärnten eine neuerliche Eingabe an das Handelsministerium. Auch begab sich von Wolfsberg unter Führung des Baron Herbert eine Deputation nach Wien. Dieser berichtet hierüber der genannten Kammer, daß der Handelsminister die Deputation freundlich aufgenommen habe. Föhr den Bau der Bahn seien sehr reichliche, bei keiner der übrigen Bahnen mehr Beiträge zugesichert worden, aber es müßte noch mehr bei der Grundeinsöfung erzielt werden. Uebrigens sei keine der im Reichsrath eingebrachten Bahnen weiter, es müßten die Detailprojecte sorgfältig ausgearbeitet werden, der für die Bau-Einsöfung bewilligte Betrag aber sei nicht füllig, da er ein Theil des nicht realisirten Ansehens sei. Uebrigens hätte die Lavantthalerbahn ihren besten, energischsten Vertreter an dem Herrn Statthalter in Kärnten Baron Herbert drängte zum Schluß noch auf Ernennung eines Grundeinsöfungs-Commissärs in der Person des Dr. Alois Wölisch, welche der Minister zusagte. Die Deputation begab sich auch zum Generaldirector v. Nöbbling. Nach kurzer Controverse über die Auslegung des Gesetzes über die Lavantthalerbahn, wornach die Regierung ermächtigt sei, was nicht gleichbedeutend mit „beauftragt“ wäre, erklärte er, daß das Project noch nicht in allen Details ausgearbeitet sei, weil für die Lavantthalerbahn kein neues Personal aufgenommen, sondern das bei den zunächst zur Vollendung gelangenden Bahnen disponible verwendet werde. Derselbe sprach sich sehr günstig über die Betriebbarkeit des Thales aus. Im Abigen führte er noch weiter das vom Minister Gesagte aus. Baron Herbert glaubte Ursache zu haben, mit den Resultaten der Deputation nicht unzufrieden zu sein.

Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 12. Oktober.

Verhandlung gegen Georg und Mathias Kvas wegen Verbrechens des Betruges.

(Fortsetzung und Schluß.)

Dem Mathias Kvas wird zur Last gelegt, daß er seinem Bruder Georg Kvas dadurch, daß er sich dessen überwähntes Vermögen zum Scheine ins Eigenthum übertragen und dasselbe grundbüchlich bei den fraglichen Hypotheken eintragen ließ, zur sichern Vollstreckung des von ihm geplanten Betruges Hilfe geleistet und Vorschub gegeben habe.

Die Verhandlung, welche mit großer Genauigkeit geführt wurde, ergab die Wichtigkeit der Anklage. Wenngleich Georg Kvas auf die an ihn gestellten Fragen nie eine directe Antwort geben wollte, sich dort, wo er gegen die Bucht der vorliegenden Verdachtsgründe nicht ankommen konnte, taub stellte, blieb ihm doch schließlich nichts übrig, als die Thatfachen, auf welche die Anklage sich stützte, zuzugehen, und nur die aus Schädigung der Käufer rückwärts des Akeras und des Schuldners Michael A. gerichtete Absicht in Abrede zu stellen.

Was insbesondere die Käufer anbelangt, gab Georg Kvas an, daß er von seiner zweiten Ehegattin geschieden lebe, keinen häuslichen Herd besitze und deshalb die Käufer der Realität durch die Fiktionen obiger Schuld per 4000 fl. und Einverleibung des Pfandrechts bezüglich dieser Schuld zwingen wollte, vom Kaufe freiwillig zurückzutreten, dabei aber die Absicht hatte, sie aus seinem Vermögen mit ihren bezahlten Kaufbeträgen sammt Kosten schadlos zu halten. Allein Georg Kvas war nicht imstande, anzuklären, warum er, wenn er wirklich diese Absicht hatte, sein ganzes Vermögen zum Scheine seinem Bruder abgetreten und warum er mit keinem einzigen der Käufer Rücksprache gepflogen, ob diese nicht etwa freiwillig vom Kaufvertrage zurücktreten wollten.

Während Georg Kvas einen höchst ungünstigen Eindruck machte, verantwortete sich sein vorzüglich beleumundeter Bruder Mathias Kvas mit Ruhe und Consequenz. Er stellte keineswegs in Abrede, daß er sich das überwähnte Vermögen seines Bruders zum Scheine cedieren ließ, behauptet jedoch, nicht im entferntesten an eine Schädigung der Käufer oder des Akeras gedacht, sondern den Worten seines Bruders, welcher als den Zweck dieser Scheincession den hinstellte, sein Vermögen seiner Ehegattin zu entziehen und für den Todesfall ihm, dem Mathias Kvas zuzuwenden, Glauben schenkte.

Die Verhandlung, welcher der k. k. LGH. Dr. Leitmaier präsidirte und bei welcher Staatsanwaltsadjunkt Gerdick als Ankläger, Dr. Mosch als Verteidiger des Georg Kvas, und Dr. Ahazhizh als Verteidiger des Mathias Kvas fungierten, geschah am zweiten Tage vormittags 1/2 12 Uhr bis zum Abschlusse des Beweisverfahrens.

Nachmittags wurden die an die Geschwornen gestellten Fragen verlesen und es begannen sogleich die sehr interessanten Plaidoyers der Prozeßparteien.

Der öffentliche Ankläger schilderte im Eingange seiner Rede das verwerfliche und gewissenlose Gebahren jener Hülfsleute, welche seit der Aufhebung der Wuchergesetze ihre Opfer schonungslos dem Bettelstaate preisgeben, begründete unter Anführung sämtlicher Thatfachen und Verdachtsgründe die Eiskaltigkeit der Anklage in allen Punkten und beantragte die Verurteilung der 1. Hauptfrage (Betrug zum Nachtheile der Käufer pro. 4000 fl.), der 3. Hauptfrage (Betrug zum Nachtheile des Akeras pro. 320 fl.) und der 4. Hauptfrage (Betrug zum Nachtheile des Michael A. im Betrage von 683 fl.), sowie die Verurteilung der 5. und 7. auf Mitschuld des Mathias Kvas gerichteten Hauptfrage.

Dr. Mosch als Verteidiger des Georg Kvas suchte die Unschuld seines Klienten vom Standpunkte des positiven Strafrechtes nachzuweisen, wenigstens er selbst zugab, daß die erwiesenen Handlungen desselben vom Standpunkte der Moral aus von jedermann zu verdammen seien.

Auch Dr. Ahazhizh plaidirte für seinen Klienten Mathias Kvas und hatte dabei eine umso leichtere Aufgabe, als dieser von der Gemeinde vorzüglich geschildert wurde und überhaupt durch sein Benehmen bei der Verhandlung einen sehr günstigen Eindruck hervorrief.

Nach einer kurzen Replik und Duplik von Seite der Staatsanwaltschaft und der Verteidiger schritt der Vor-

sitzende zum Resumé, führte in Kürze in objectiver Weise die Ergebnisse der Hauptverhandlung auf und belehrte die Geschwornen über das Wesen des Betruges, die gesetzlichen Merkmale der Fragen und appellirte schließlich an das Rechtsgefühl der Geschwornen, von welchen er voraussetzt, daß sie den Fall objectiv beurtheilen und so entscheiden werden, wie sie es als freie und unabhängige Männer vor ihrem Gewissen zu vertreten in der Lage sind.

Um 10 Uhr abends zogen sich die Geschwornen ins Rathungszimmer zurück.

Nach einstündiger Beratung verkündigte der Obmann derselben, Herr Josef Debez, das Verdict.

Georg Kvas wurde bezüglich des Betrugsfactums zum Nachtheile der Käufer und des Michael A. und zwar bezüglich des ersten einstimmig, bezüglich des letztern mit 10 gegen 2 Stimmen schuldig gesprochen, wogegen die den Mathias Kvas betreffenden auf Mitschuld gerichteten Fragen einstimmig verneint wurden.

Kurze Zeit vor Mitternacht verkündete der Vorsitzende das Urtheil, mit welchem Georg Kvas wegen Verbrechens des Betruges zu drei Jahren schwerem Kerker, verschärft mit einem Fasttage monatlich, zum Ersatz der Strafprozeßkosten und zur Privatentschädigung verurtheilt, Mathias Kvas aber von der Anklage wegen Verbrechens der Mitschuld am Betrüge freigesprochen wurde.

Witterung.

Laibach, 18. Oktober.

Morgens Nebel bis 8 Uhr anhaltend, dann heiter, schwacher D. Wärme: morgens 7 Uhr + 6.3, nachmittags 2 Uhr + 17.8° C. (1875 + 14.0°; 1874 + 20.0° C.) Barometer im Fallen, 733.42 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 11.9°, um 0.6° über dem Normale.

Angelkommene Fremde

am 18. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Nikolic; Rausch, Privat; Hirscher, Page G. A., Kohn und Schneider, Kstl., Wien. — Krueg, Wirtschaftsrath sammt Gemalin, Jobelsberg. — Werhan, Ingenieur, Cilli. — Bahermann, Kfm., Großbreitenbach. — Stgmüller, St. Peter. — Aising, Kfm., Ebersfeld. — Schmidt, Kfm., Bregenz. — Viveseg u. Paduani, Kstl., Triest. — Peterza, Hlsm., Wien.

Hotel Elephant. Schmidt Alfred, Adelsberg. — Centa, Fabrikant, Udine. — Steinberg, Graz. — Smrcek, Besizer, Traavnit.

Hotel Europa. Floriantic, Kfm., Graz. — Mesan, Privat, und Fontana, Wien. — Krausa, Cilli. — Bouf, Hrasnit. — Gr. Strasoldo, Carignan.

Stadt Laibach. Gruden, Lad. — Stergar, St. Ruprecht.

Vaierischer Hof. Schmidt, Hblsm., Treviso. — Blasnik, Strohhfabrikant, Domjale.

Wahren. Lednik, Kaufmann, Triest. — Petreliz, Rudolfswerth. — Bertnik, Cilli. — Ratovec, Kurat, Divazza.

Kaiser von Oesterreich. Petraschel, Graz.

Gedentafel

über die am 20. Oktober 1876 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Prime'sche Real., Topoc, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Kohn'sche Real., Jezodnik, BG. Egg. — 3. Feilb., Klemenčič'sche Real., Selo, BG. Mötting. — 2. Feilb., Bajut'sche Real., Mötting, BG. Mötting. — 2. Feilb., Anzlatar'sche Real., Ravne, BG. Laas. — 2. Feilb., Golob'sche Real., Cerouc, BG. Mötting. — 2. Feilb., Malnar'sche Real., Babensfeld, BG. Laas. — 2. Feilb., Jagar'sche Real., Altenmarkt, BG. Laas. — 2. Feilb., Krafchouz'sche Real., Bertnik, BG. Laas. — 2. Feilb., Gramer'sche Real., Waldendorf, BG. Rudolfswerth. 1. Feilb., Scheller'sche Real., Gerdenlag, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Vochte'sche Real., Selo bei Otovic, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Beden'sche Real., Kertina, BG. Egg. — 1. Feilb., Zindervic'sche Real., Grbb-Hlsh, Adelsberg, BG. Feistritz.

Telegramme.

Wien, 17. Oktober. Die „Presse“ hört, daß gestern aus Livadia abermals ein Handschreiben des Czaren an den Kaiser von Oesterreich eingetroffen sei.

Zara, 17. Oktober. Der gegen Peko Paulovic entsendete Sachir Pascha schlug den Gegner zurück und entsetzte Bilek. Die beiderseitigen Verluste sind unbedeutend.

Zara, 17. Oktober. Die Insurgenten des Districtes Rubinsje und Nevesinsje haben sich von Montenegro losgelöst und sind heimgekehrt.

Theater.

Genre: Die Anti-Kantippe, oder Krieg den Frauen. Original-Lustspiel in 5 Acten von Rudolf Kneisel.

Dankagung.

Für die vielen Beweise der herzlichen Theilnahme während der Krankheit sowie für die zahlreiche Begleitung bei dem Leichenbegängnisse der Frau

Franziska Richter

sprechen den innigsten tiefgefühltesten Dank aus die trauernden Hinterbliebenen.

Für Existenz

oder lucrative Nebenbeschäftigung Suchende

auf Grund 22jähriger Erfahrungen, Beobachtungen und eingehender Studien, meine glänzend bewährten Instructionen und Belehrungen gegen mässiges Honorar für gebildete Herren, redlichen, ehrenhaften Charakters, in der Provinz, am Lande oder im Auslande wohnend, auch brieflich, zur sofortigen Gründung einer selbständigen angenehmen, ehrenvollen, gesicherten Existenz mit grosser Zukunft; auch ohne Kapital und ohne Domicilveränderung sogleich unter Garantie des Erfolges. Einzig in seiner Art ohne Concurrenz in Europa. Es betrifft die Regulierung und das Arrangement und den ersten Anstoss zur Hebung der bei uns brach darniederliegenden Industrie, Kultur, Kunst, Wissenschaft, Erfindungen, Handel und Gewerbe, durch Zweigniederlassungen und Commanditen in allen europäischen und überseeischen Staaten, ausserdem wird Geeignetes und Gutes noch mehr vorbereitet. Leo Binder, Wien, Kärntnering 3. Bei Anfragen 8 Briefmarken. (568)

Echter Prosecco!!

„zur Sternwarte“ (Virant)

das Alter 48 fr. (565) 2-2

Dorsch-Leberthran-Öl

aus Bergen in Norwegen,

gelb 1 Flasche 60 fr.,

wasserhell, geschmad- und geruchlos 1 Flasche 80 fr.,

mit Eisenjodür 1 Flasche 1 fl.

Um Fälschungen zu vermeiden, wird jede Flasche meinen Namen im Glase eingepreßt haben.

Gabriel Piccoli,

(68) 10-8 Apotheker, Wienerstraße, Laibach.

Wiener Börse vom 17. Oktober.

Staatsfonds.	Walt	Ware	Pfandbriefe.	Walt	Barf
Specr. Rente, St. Pap.	64	64.10	Aug. St. Dob.-Credit.	105.75	106.
cto. dto. St. in Silb.	67.15	67.30	cto. in 33 O.	89.75	90.
Loose von 1854	105	105.50	Nation. S. W.	97.40	97.55
Loose von 1860, ganz	109.75	110.	Aug. Dob.-Creditant.	86	86.25
Loose von 1860, fünf.	115.5	116.50			
Prämien d. v. 1864	129.75	130.25			
			Prioritäts-Obl.		
			Franz. Josef. Bah.	91.25	91.50
			Öst. Nordwestbahn	88	88.25
			Giesbürgen	69.75	60
			Staatsbahn	155.50	156
			Südbahn à 5 Proz.	95.15	95.50
			cto. Bond		
			Loose.		
			Credit - Loose	157	158
			Waldolfs - Loose	13.40	13.70
			Actien.		
			Anglo-Bank	77.90	78.10
			Creditbank	149.80	149.80
			Depositenbank		
			Escompte-Bank	635	645
			Franco-Bank		
			Handelbank		
			Nationalbank	889	840
			Öst. Bankgeschäft		
			Union-Bank	56	56.50
			Verkehrsbank	87.50	83.50
			Waldolfs-Bahn	99	99.50
			Karl Ludwigbahn	905.50	908
			Karl. Cill. Bah.	140.25	140.75
			Karl. Fr. Josef	128.25	126.75
			Staatsbahn	275	275.50
			Südbahn	77	77.25
			Münzen.		
			Karl. Münz-Ducaten	5.95	5.95
			20-Francs-Stück	9.94	9.95
			Deutsche Reichsbank	81.70	81.70
			Silber	104.10	104.25

Telegraphischer Coursbericht

am 18. Oktober.

Papier-Rente 62. — Silber-Rente 65.30 — 1860er Staats-Anlehen 109.50. — Bankactien 830. — Credit 144.90 — London 125.50. — Silber 105. — R. I. Münzdukaten 6. — 20-Francs Stücke 10.07. — 100 Reichsmark 61.75.